

Morddrohungen gegen David Roth

SEMPACH ca. David Roth, Präsident der SP Kanton Luzern, hat am Donnerstag wegen Morddrohungen und übler Nachrede Anzeige gegen unbekannt eingereicht. Die Morddrohung kam im Juni, und diese Woche wurde angekündigt, dass man «zur Tat schreite». Ihm wurde angedroht, gerädert zu werden, falls er Sempach noch einmal betreten werde. «Das Rad dafür steht am Mittelalterfest bereit für Sie. Es wäre verheerend für Sie, uns nicht ernst zu nehmen!», heisst es im anonymen Schreiben, das unserer Zeitung vorliegt.

Hintergrund dieser Drohungen ist die Sempacher Schlachtfeier. Roth und die Luzerner Jusos hatten 2009 eine Gegendemonstration gegen den Auftritt Rechtsextremer an der Feier organisiert. Ein grosses Polizeiaufgebot war vor Ort, im Nachgang wurde die Gedenkfeier umgestaltet, um politischen Gruppierungen keine Plattform mehr zu bieten.

Bereits der fünfte Fall

Es sei bereits die fünfte Morddrohung vom vermutlich gleichen Absender, die er erhalten habe, erklärt Roth. Dreimal habe er deswegen Anzeige erstattet. Die Ermittlungen der Polizei blieben jedoch bislang erfolglos. In den letzten Tagen flatterte zudem ein anonymes Flugblatt in die Sempacher Briefkästen. Darin wird Roth als «Brandstifter, der die Sempacher Gedenkfeier mit der Demo von 2009 zerstört» habe, titulierte.

Roth geht nun in die Offensive: Am Donnerstag um 18 Uhr wird er in Sempach im Bierhaus auftreten. Dort will er mit Sempachern diskutieren – «gerne auch mit Personen, die nicht meiner politischen Meinung sind».

«Bringt mich in ein Dilemma»

LUZERN Säumige Prämienzahler werden nur im Notfall behandelt. Eine Ärztin kritisiert diese Praxis als moralisch fragwürdig. Notfälle würden provoziert statt vermieden.

ROSELINE TROXLER
roseline.troxler@luzernerzeitung.ch

Seit drei Jahren gibt es in den Kantonen Luzern und Zug eine schwarze Liste für säumige Prämienzahler. Wer seine Krankenkassenprämien, Spital- oder Arztrechnungen nicht begleicht, dem droht ein Eintrag (siehe Box). Ende August befanden sich in Luzern rund 6600 Personen auf der Liste (Ausgabe vom 18. September). Ein Listeneintrag bedeutet, dass der Prämienzahler nur noch im Notfall behandelt wird.

Krankenkassen kritisieren die schwarze Liste. Sie sehen darin kaum einen finanziellen Nutzen, wie es beim Branchenverband der Krankenversicherer in der Schweiz, Santésuisse, heisst. Auch

«Ein paar Patienten behandle ich kostenlos. Doch das ist längst nicht bei allen möglich.»

CORDULA GIEBEL, ÄRZTIN
AUS EMMENBRÜCKE

seitens der Ärzte gibt es Stimmen, welche grosse Mühe mit der Liste bekunden. Dazu zählt Cordula Giebel, die in Emmenbrücke eine Praxis für Allgemeine Innere Medizin, führt. Sie erzählt: «Seit es die schwarze Liste gibt, muss ich regelmässig Patienten ohne Behandlung wegschicken. Das bringt mich in ein ethisches Dilemma.» Weise sie Patienten ab, bleibe ein schlechtes Gewissen. Nicht immer aber kann die Hausärztin zusehen. «Ein paar Patienten behandle ich kostenlos. Doch das ist längst nicht bei allen Betroffenen möglich. Und es ist nicht die Lösung des Problems.»

Kein Insulin herausgegeben

Seit längerer Zeit begleitet die Emmer Ärztin einen Patienten, der an Zuckerkrankheit leidet. Markus Müller* ist auf Insulin angewiesen. Als er vor drei Jahren in die Praxis von Cordula Giebel kommt und sie erfährt, dass er auf der schwarzen Liste ist, weist sie ihn nach einiger Zeit Gratisbehandlung ab. «Obwohl der Patient Insulin braucht, fiel er nicht unter einen Notfall.» Sie hofft, dass der Patient seine ausstehenden Rechnungen bezahlen kann. Doch später erfährt sie, dass er einen Kollaps erlitten hat und auf der Intensivstation gelandet ist. Seither ist er praktisch arbeitsunfähig. «Ich hätte ihm die Medikamente damals gratis geben sollen», sagt die Ärztin heute.

Markus Müller ist vor wenigen Jahren noch ein gesunder Mann ohne finanzielle Sorgen. Die Scheidung von seiner Frau aber bringt ihn in einen finanziellen Engpass. Vom Lohn von 5500 Franken bleiben ihm fortan noch 2200 – der Rest geht als Alimente an seine Frau und zwei Kinder. Zudem macht er Schulden. Als seine Frau psychisch krank wird und in eine Klinik kommt, betreut er die Kinder wieder. «Ich habe die Krankenkassen von dem Moment an nur noch für meine Kinder bezahlt. Solange ich gesund war, gab es damit kein Problem», erzählt er. In der Folge wird er auf die schwarze Liste gesetzt. Kurze Zeit später erfährt er, dass er zuckerkrank ist, die Rechnungen häufen sich.

Dreimal vom Spital abgewiesen

Mit dem Listeneintrag erhält Müller kein Insulin mehr. Als es ihm immer schlechter geht, meldet er sich beim Luzerner Kantonsspital für einen Untersuchen. «Dreimal wurde ich weggeschickt, ohne untersucht zu werden.» Zu dem Zeitpunkt zahlt er seine Prämien wieder



Behandeln oder nicht? Stehen Patienten auf der schwarzen Liste, sind Ärzte im Dilemma (Symbolbild).

Keystone/Gaetan Bally

So funktioniert die schwarze Liste

PRÄMIEN rt. Im Kanton Luzern erstellt die Stelle für ausstehende Prämien und Kostenbeteiligungen (Stapuk) eine Liste der säumigen Prämienzahler. Wenn jemand seine Krankenkassenprämie oder Arzt- und Spitalrechnungen nicht zahlt, wird er von seiner Krankenkasse gemahnt. Wird die Rechnung nicht beglichen, leitet die Krankenkasse eine Betreibung ein und meldet dies der Stapuk. Diese prüft, ob die Person Ergänzungsleistungen, Sozialhilfe oder Mutterschaftsbeihilfe bezieht oder minderjährig ist. Ist dies nicht der Fall, setzt die Stapuk den Versicherten auf die Liste. Gleichzeitig weist sie die Krankenkasse darauf hin, die Leistungen einzustellen – ausser in Notfällen. Sobald ein Prämienzahler seine Schulden beglichen hat, wird der Eintrag gelöscht.

– doch weil Schulden von nicht bezahlten Rechnungen bleiben, wird sein Eintrag auf der Liste nicht gelöscht.

Müller kollabiert kurze Zeit darauf. «Ich lag sieben Tage auf der Intensivstation, war während eines Monats im Spital.» Mittlerweile ist er nicht mehr auf der Liste

gehen. Wären sie auf dem Sozialamt, würden ihre Krankenkassenkosten übernommen.» Diese Betroffenen verdienen zu viel, um von der Sozialhilfe unterstützt zu werden, und doch zu wenig, um die Rechnungen zu zahlen. Giebel sieht in der schwarzen Liste des Kantons Luzern einen Systemfehler. «Es sollte unterschieden werden, ob jemand nicht zahlen will oder nicht kann.»

Tendenz für Folgekosten möglich

Entstehen denn höhere Folgekosten, wenn Patienten nicht behandelt werden, bevor es zum Notfall kommt? Ramona Helfenberger vom Luks sagt: «Diesen Zusammenhang können wir so nicht generell bestätigen.» Aldo Kramis, Präsident der Ärztesgesellschaft des Kantons Luzern, erklärt: «Patienten auf der schwarzen Liste müssen sich, da sie oft von Praxen abgewiesen werden, auf dem Notfall melden.» Dort werde rascher die Bonität erkannt und die Behandlung auf das absolut Notwendige beschränkt. Damit könne die Summe der Verluste der Notfallpraxen reduziert werden. Ob damit höhere Folgekosten entstehen, könne er nicht beurteilen. «Die Tendenz ist aber sicher möglich, dass ernsthafte gesundheitliche Probleme verzögert diagnostiziert

«Der Umgang mit der Liste ist mit erheblichem Aufwand verbunden.»

RAMONA HELFENBERGER,
LUZERNER KANTONSSPITAL

werden und so höhere Kosten entstehen.» Zum Nutzen der Liste sagt Kramis: «Für die Praxen ist es schwierig, bei jedem Patienten zu prüfen, ob er auf der Liste der säumigen Zahler ist. Deshalb hat die Liste für uns weniger Bedeutung.»

«Patienten definieren Notfall selbst»

Ähnlich tönt es bei Ueli Zihlmann, Geschäftsführer der Ärztesgesellschaft des Kantons Luzern. Er erachtet den Nutzen der schwarzen Liste für die Ärzte als beschränkt: «Die Patienten definieren den Notfall immer selbst. Um herauszufinden, ob ein Notfall vorliegt, müssen die Ärztinnen und Ärzte den Patienten untersuchen. Da fallen natürlich schon Kosten an.» Zihlmann erzählt aber auch: «Viele Praxen kennen die betroffenen Personen und sind daher mit den Zahlern sehr kulant.» Er betont, dass die Situation jedoch sehr unterschiedlich sei. «In der Agglomeration sind die Zahlungsausstände in den Arztpraxen viel höher, da die Zahlungsmoral der Patienten dort schlechter ist.» Laut Andrea Linnemöller, Leitende Medizinische Praxisassistentin der Pilatus Praxis Luzern, spielt die schwarze Liste im Tagesgeschäft kaum eine Rolle: «Sie ist zu wenig übersichtlich. Wenn Krankenkassen uns aber die Rechnungen zurücksenden, suchen wir den Kontakt zu den Patienten.» Manchmal gebe es simple Erklärungen für die offenen Rechnungen. «Ansonsten behandeln wir die Patienten weiter, falls sie bar bezahlen können.»

* Name von der Redaktion geändert

Das Zitat



«Niemand wusste so recht, was dort läuft. Und offen gesagt: Es interessierte auch niemanden.»

Doris Ming, Geschäftsführerin des Giswiler Tourismusbüros, nimmt die Schliessung des Grand Swiss Hotels oberhalb von Giswil gleichgültig zur Kenntnis. 29

ANZEIGE

